

Dingos sind keine Haustiere

Als Felix am nächsten Morgen in die Küche kommt, steht Marvins Großmutter Rosalie am Herd. Felix' Mutter muss sie vor ihrer Abreise gebeten haben, im Haus nach dem Rechten zu sehen und für die Familie zu kochen. Sein Vater und die Geschwister sitzen schon beim Frühstück.

Als er sich zu ihnen an den Tisch setzt, blickt ihn sein Vater ernst an, dann dreht er sich zu Felix' Schwestern.

„Annie und Rose. Es ist Zeit für euren Unterricht.“

„Aber es ist ja noch nicht einmal acht!“, beschwert sich Annie.

Felix' Vater runzelt die Stirn und wirft ihr einen strengen Blick zu. Annie senkt den Kopf, trägt Teller und Tasse zur Spüle und verschwindet ins Schulzimmer.

Luke steht ebenso auf und ist schon auf dem Weg nach draußen, als ihn der Vater zurückruft.

„Erzähle Felix, was du heute Morgen gefunden hast“, sagt er.

„Muss das sein?“ Luke tritt ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. „Wir müssen los, wenn wir die Rinder auf die Nordweide treiben wollen.“

Die Nordweide. Felix sieht seinen Bruder erschrocken an. Dort hat vor einigen Tagen Onkel Patrick den letzten Rest von Wasser entdeckt. Wenn der auch noch versickert, müssen sie die Rinder verkaufen. Oder sie verdursten. Felix runzelt die Stirn. Steht es so schlecht um ihren Wasservorrat?

„Im Süden ist alles verdorrt“, erklärt Luke auf Felix' Blick hin. „Der Damm ist leer, die Wasserlöcher ausgetrocknet. Nicht mal Schlammputzen gibt es mehr.“

Felix sieht betroffen zu seinem Vater. Er hatte keine Ahnung, wie schlecht es um die Farm steht. Wie sollen sie die Farm nur retten, wenn der Regen weiterhin ausbleibt?

Doch sein Vater beschäftigt sich mit anderen Dinge. Er sieht Felix mit mühsam unterdrücktem Zorn an und bedeutet ihm mit einem Kopfnicken, ihm zuzuhören.

„Luke hat Recht. Die Rinder müssen nach Norden getrieben werden, wo die letzten Reste unserer Wasservorräte sind. Doch bevor wir uns auf den Weg machen, habe ich eine Sache mit dir zu klären.“ Er sieht Felix missmutig an. In Seinen Augen spiegeln sich Verdrossenheit und Enttäuschung. Felix schluckt hart, sein Herz schlägt gegen seine Rippen. Eine düstere Vorahnung beschleicht ihn.

„Sag deinem Bruder, was du heute Morgen bei den Scheunen entdeckt hast“, befiehlt sein Vater.

Luke sieht Felix mit einer Mischung aus Ungeduld und Missmut an. Wieder muss Felix schlucken. Wäre er doch mehr wie sein älterer Bruder, auf den sich sein Vater immer verlassen kann! Warum ist alles, was er anfasst, entweder falsch oder unwichtig?

Luke scheint beim Anblick seines jüngeren Bruders Mitleid zu bekommen. „Lass ihn doch!“, sagt er. „Er ist noch ein Kind.“

Felix beißt sich auf die Lippen. Er weiß, dass Luke es gut meint, doch die Worte verletzen ihn mehr als der enttäuschte Blick seines Vaters.

Sein Vater schüttelt den Kopf. „Nein. Er muss lernen, sich wie ein Mann zu verhalten.“ Er packt Felix bei den Schultern und sieht ihm streng in die Augen. „Dein Bruder hat Dingospuren beim Geräteschuppen entdeckt“, sagt er mit ernster Stimme.

Luke tritt auf sie zu. „Lass ihn doch!“, bittet er den Vater erneut. „Wir müssen los.“

Aber Felix' Vater schüttelt den Kopf. „Bleib sitzen!“, befiehlt er Felix und rückt seinen eigenen Stuhl zurecht.

„Weiß du, wohin die Spuren führen?“, fragt er.

Felix schüttelt den Kopf. Er ahnt nichts Gutes.

„Zum Hühnerstall“, antwortet sein Vater. Seine Augen blitzen zornig. „Du warst letzte Nacht beim Schuppen. Ich habe dich reden gehört. Sag mir, dass du nichts vom Dingo wusstest!“

Felix versucht, dem Blick seines Vaters standzuhalten. Er schluckt mühsam, in seinen Augen brennen die Tränen. Wieder hat er seinen Vater enttäuscht. Doch der Gedanke an Socke gibt ihm Kraft. Mag sein, dass er nicht Lukes Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit besitzt! Mag sein, dass er ein Träumer ist, der lieber durch die Natur streift, als Unkraut zu jäten oder Schönschrift zu üben! Aber bei einem ist er sich sicher – Socke hat ihm das Leben gerettet. Das macht ihn zu seinem Freund und seinen Freund verrät man nicht!

Er blickt seinen Vater mit klopfendem Herzen an, versucht, dem wütenden Blick standzuhalten.

„Ich habe den Dingo gerufen“, sagt er stolz. „Er ist mein Freund und er ist zu mir gekommen.“

Sein Vater sieht ihn einen Augenblick lang so verstört an, als hätte er nicht richtig gehört. „Was sagst du da?“, ruft er dann wütend. „Haben dich alle guten Geister verlassen? Dingos haben auf Farmland nichts verloren!“

Felix' Wangen brennen, in seinen Ohren pocht es laut. „Er ist mein Freund“, wiederholt er störrisch.

„Dingos können keine Freunde von uns Menschen sein! Es sind wilde Tiere! Wölfe! Man kann sie weder abrichten noch zur Jagd verwenden. Du hast ein wildes Raubtier nach Hause gelockt. Nun wird er seine ganze Meute bringen!“

Felix schüttelt den Kopf. Heiße Tränen rinnen über seine Wangen.

„Socke ist kein wildes Raubtier!“, ruft er. „Und er würde bestimmt keine Meute zu uns locken! Ich gebe ihm Essensreste. Er rührt die Hühner nicht an.“

„Socke?!“ Sein Vater schlägt verdrossen mit der Faust auf den Tisch, sodass das Geschirr klirrt. „Felix, bist du vollständig verrückt geworden?! Dingos sind keine Haustiere! Wie oft soll ich dir das noch sagen? Du hast ihm sogar einen Namen gegeben! Was soll ich nur mit dir machen? Warum kannst du nicht genauso verständig sein wie deine Geschwister?“

„Ich werde nie wie Luke sein!“, ruft Felix, die Augen voller Tränen. „Warum kannst du das nicht verstehen? Socke ist mein Freund! Er wird den Hühnern nichts zuleide tun!“

Aber sein Vater ist schon aufgestanden. Er blickt Felix zornig an. „Es ist ein Dingo, kein Haustier, also hör auf, es mit einem Namen anzureden! Wenn es hier noch einmal auftaucht, wirst du es vertreiben! Sonst werde ich mich mit dem Gewehr darum kümmern.“

Er stürmt aus dem Haus und wirft die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zu. Felix sieht ihm erschrocken nach. Die Drohung seines Vaters hallt in seinen Ohren wider. Er würde nie zulassen, dass Socke etwas zustößt! Er muss verhindern, dass er ihm in die Hände gerät.

Vom Herd ist ein leises Glucksen zu hören. Rosalie, die heißes Wasser in einen Becher schenkt und nachdenklich einen Teebeutel hineintunkt.

„Dein Vater ist kein Freund von Dingos, was?“, meint sie und lehnt sich gegen den Herd. „Schade. Wir hatten früher immer einen im Dorf. Es sind gesellige Tiere. Können gut jagen.“

Felix sieht Rosalie hoffnungsvoll an.

„Glaubst du, was Papa gesagt hat? Dass Socke ein Raubtier ist und seine Meute zu uns bringt?“

Rosalie wirft den Teebeutel in den Abfalleimer und setzt sich zu ihm an den Tisch.

„Mit einem hat er ja Recht, dein Vater.“ Sie sieht Felix nachdenklich an. „Dingos sind wilde Tiere.“

„Socke ist noch ganz jung.“ Wieder treten Tränen in Felix' Augen. Er muss an Sockes vertrautes Gesicht denken und an die Begegnung von letzter Nacht.

Rosalie streicht ihm über den Kopf.

„Ist ja nicht so schlimm“, meint sie. „Es wird schon alles gut werden.“

Felix dreht den Kopf ein bisschen, sodass sie seine Tränen nicht sieht, ihm aber trotzdem über den Kopf streichen kann. Rosalie scheint das zu merken und bleibt so lange bei ihm sitzen, bis sich sein Schluchzen beruhigt hat.

„Deine Mama hat mich gebeten, für euch zu kochen, bis sie wiederkommt“, sagt Rosalie.

Felix unterdrückt ein Grinsen. Seine Mutter und Rosalie haben nicht gerade die gleichen Vorstellungen von gesundem Essen. Trotzdem findet er es schön, dass Rosalie da ist.

„Kommen Marvin und Laurie dann heute Abend auch zum Essen?“, fragt er.

Rosalie trinkt einen Schluck Tee und sieht ihn nachdenklich über den Becherrand hinweg an.

„Ich glaube, das hängt ein bisschen von dir ab“, sagt sie.

Felix wird rot. Er hat den Streit mit Marvin fast vergessen. Es fällt ihm schwer zu glauben, dass er sich mit seinem besten Freund über etwas so Dummes wie einen Namen gestritten hat.

„Weißt du, wo er steckt?“, fragt er.

„Na, wo wohl?“ Rosalie hat den Tee ausgetrunken und steht auf. „Aber pass auf.“ Sie zeigt nach draußen. „Glaub mir, Felix, der Regen kommt. Und wenn er kommt, wird es eine Sintflut sein! Merk dir meine Worte.“